Inkorrekt
Christoph Bitzer

K1

Kultur müsse schon auch sein,
sagte mir neulich ein Herr Ingenieur,
während er es beflissen unterließ,
weiter auf das Thema einzugehen,
weil es ihm wichtiger schien, zu betonen,
dass er mehr noch das Fehlen
von Leuten mit technischer Bildung beklagenswert hieße
und Ingenieure jetzt als Mangelware zu gelten hätten,
denn wo nicht gebaut und gebohrt und Maschinen
entwickelt und Chemikalien produziert und
Wirtschaftsfachleute Tabellen erstellten,
solch ein Volk wie die Deutschen schnellstens am Ende
und kein Geld mehr für gar nichts vorhanden sein könne,
wo das Brummen der Wirtschaft doch allem
so recht den passenden Schwung erst verleihe und es eben halt
gerade das Handfeste brauche, um erfolgreich zu bleiben,
und nicht bloß Gezwitscher und Leute,
die etwas ganz Falsches studierten, weil man doch
in Kenntnis der Zahlen viel zu viel Musikanten und Kunstabsolventen und
viel zu wenig Laborspezialisten im Lande ernähre,
und wenn einer eben nicht von den Büchern leben könne,
die er geschrieben, oder den Bildern, die er gemalt,
so müsse er halt umdenken und was Praktischeres wählen,
wo man am Fließband bei Daimler
ja immerzu Leute suche oder auch bei den Stadtreinigungswerken
und im Taxiverkehr, wo es boome,
denn die Welt sei halt nun mal genauso eingerichtet, dass
der Markt ein Spiegel der Bedürfnisse
und die Nachfrage den Beweis dafür liefere,
was der Gesellschaft am dringlichsten sei,
während das ohnedies doch sehr üppige Kulturangebot
sich eben in die natürlichen Schranken müsse fügen,
obwohl die Kultur natürlich doch schon auch eine Berechtigung habe
in einer Gesellschaft, die unterhalten sein will.

858/21 - 26/7/21

K2 / Abgesang Teil 1

Die Deutschlandfabrik
hat keinen Bedarf an Künstlern und Leuten,
die immer nur auf Höheres hinauswollen.
Das Geschäftsinteresse des Industriezweigs für den
Besonders Radikalen Dauerkonsum (BRD)
zielt eher auf den Ausbau niederer Belange ab
oder auf die Vermehrung grober Geschäftigkeit
nach Art großer Banken und starker Erzeuger
im Bereich Stahl, Strom und Automobil.
Masse vor allem ist wichtig, weil Masse zählt
und das Zählbare die Grundlage bildet des Staates,
der doch in lauter Paragraphen und Steuereinnahmen
denkt, lenkt und agiert.

So zahlt man der Kunst heim,
was man ihr länger schon schuldig geblieben:
den Lohn für das aufmüpfige Wesen, das so gern in ihr steckt.
„Bleib du nur stecken in dir selber!", sagt Vater Staat.
„Deine Ideen sind gar nicht mehr denkbar
im Zeitalter der dringlich erforderlichen Egalisierung
von allem und jedem,
und du verplemperst halt doch bloß sträflich
die Energie derer, die dir dienen,
anstatt sie zu nützlichen Werkzeugen der Industrie
und des wichtigen Handelsverkehrs formen zu lassen,
zu dem das herrschende System vor allem sich freundlich bekennt.
Ihre Kraft fehlt täglich beim Bau von Maschinen
und dem notwendigen Dienst an der Allgemeinheit
in Form solider Steuerabgaben.

Künstler sei bloß nicht zu eifrig in deinem Werk!
Denn was man ohnedies nicht mehr braucht,
muss auch noch entsorgt werden auf Kosten
der Bürger am Ende.
Sei du nur das leise Schnurren der Räder
im Getriebe, das leerläuft.
Mehr bedarf es doch kaum,
um Kultur zu schaffen im Nebengebäude
der Deutschlandfabrik.

885/22 - 22/1/22

K3

Was ist ein Museum anderes als eine Verwertungsstelle?
Oder ein Theater?
Ohne den Schaffenden stehen beide doch leer.
Außer natürlich man handelt mit Totem,
das man dann als Unsterbliches preist ...

Was unterscheidet ein Theater von einem Bürgeramt?
Hier wie dort darf gemurrt werden
und hier wie dort wartet man gern einmal, bis man herauskriegt, wofür.
Das bisschen Seriosität, das den Leuten in ihre schönen Jacken hilft,
und sie mit klugen Sprüchen füttert -
so was findet man ehrlich gesagt doch auch mitunter zum Kotzen.

Kulturell wird der feine Unterschied nicht sein;
ob man nun Kunst verwertet oder Akten: Kram bleibt Kram.
Hauptsache der Betrieb bleibt nicht stehen.
Es lebe der gesammelte Zustimmungswert!

831/21 - 1/5/21

K4 / Abgesang Teil 2

Künstler, was schleppst du dein Zeug ins Museum?
Die Lager sind voll.
Im Keller und bis weit unters Dach lagert der Krempel.
Auch ohne dein gängiges Werken und Streben
wird die Zukunft hübsch reich sein
an jeglicher Art begehbarer Warenhäuser.
Sieh zu, dass du fortkommst!
Deine Hoffnung steht dir im Weg,
jetzt, da man sich auch noch ganz andere Dinge abgewöhnt,
als dich und deine Belange.

Der Glaube an die Nützlichkeit
der Vielfalt wächst nun mal eben
auf dem Boden der begrenzten Möglichkeiten,
und mit der Umverteilung der gängigen Interessen
relativiert sich schließlich auch das, was du treibst.
Dein Stellenwert sinkt. Schon musst du dich sputen,
dir Geltung zu schaffen, denn das Besondere
geistigen Strebens ist heute nicht mehr wert
als das billigste Einwegprodukt.
Da hilft alles Plärren nicht weiter.

Du wirst lernen müssen, dich einzuordnen ins Übliche.
Im Wettstreit mit anderen Freizeitbeschäftigungen
liegt dein Beitrag weder vorne noch hinten,
nur verliert er an zahlender Kundschaft.
Der Genießer wandert nun einmal
jetzt gern in der Gegend herum
und besieht sich mal dieses, mal jenes.
Der Verbraucher von morgen
wird sein eine gemeine Lustigkeit,
die sich entscheidet zwischen
einem deftigen Leberkäs',
und einem alten Van Gogh,
dem Montain-Bike und einem Theaterfestabend.

Denn alles ist Ware. Alles liegt greifbar
auf dem Wühltisch des Westens
und lauert sich auf nach den Uralt-Gesetzen der Werbung,
und der dauernden Konkurrenz und verdrängt sich
im Kampf um die billigsten Plätze.
Und während der Künstler sich die Seele
aus dem Leib schreit vor lauter Mitteilungsbedürfnis,
wechselt das Volk einfach von einem Programm zum nächsten
und teilt sich vom Sofa aus
den Blick in die lausige Röhre der Welt.

Verbraucher, was kümmerst du dich
um die Belange der Leidenschaft?
Halte einfach den Fressnapf bereit
und stecke dein Maul in die Ration Unterhaltung,
mit der man dich füttert.
Schmeckst kaum doch den Unterschied
zwischen Lüge und Bitterkeit
und lechzt doch von selbst
nach dem Quantum Unerträglichkeit,
das man dir beimischt zum gängigen Brei.

886/22 - 23/1/22

K5 / Ein unsittliches Angebot

Neulich kam ein Geschäftsmann zu mir und sagte:
Deine Bilder sind mir zu teuer! Was du verlangst, entspricht nicht der Arbeit,
die man in Stunden bei uns zu messen gewohnt ist.
Ich geb dir die Hälfte und meine, es sollte genug sein!

Für jemand wie dich, der nichts tut, sondern malt,
sind doch ein paar hundert Kröten recht viel.
Da wurde ich rot im Gesicht, weil ich mich bitterlich schämte.
Denn zu rechnen die Zeit meiner Liebe,
hatte ich völlig verlernt auf dem Weg in den Himmel.

Erst als ich mich fing und mir vorhielt, ich sei ja noch hier auf der Erde,
wurde ich sauer und sagte: „Geschäftsmann, du Knauser!
Die Hälfte von gar nichts ist wenig, indessen die Hälfte des Lohns, der dir zufällt,
ein ganzes Vermögen für unsereins abgibt!
Wenn eines Menschen Durst nach dem Schönen nicht mehr Bedeutung dir gibt
als Anlass zu handelndem Treiben, dann sei mir erlaubt ein Vergleich
uns zur Güte!"

Und also macht' ich es eilends.
Man solle Gewichte herbringen zum Zweck einer Waage,
sagt' ich mit Nachdruck, um verständlich zu machen den Wert im Verhältnis.
Und also geschah es:
Ich bat den Geschäftigen frei hinzulegen ein Stück seines schnittigen Wagens vielleicht,
das Lenkrad oder bloß eine Felge auf den einen der Teller der Schale,
um dessen Wert zu taxieren -
was er indessen mir selbstredend ausschlug:
Zu demolieren das Ganze sei ein Schande!
„Vielleicht meine Uhr kann ich leihen dir hier zum Gebrauch,
doch kaum wohl ein Stück meines schnittigen Flitzers im Hof!
Herausgelöst keck aus dem Ganzen beträgt ja der Wert kleiner Teile ein Jota von dem,
was inmitten der Zwecke der Kalkulation
die höhere Ordnung des Preises bedingt:
Das Zusammenspiel kleiner Details fördert die Höhe der immer höheren Summe
die am Ende bestimmt das Ideal einer Zahl ...

Ich verstand seine Logik nur schlecht,
doch ließ ich ihn machen: Er streifte die Uhr sich vom braunen Gelenk
und legte sie rechts auf die Waage – das funkelnde Ding war nicht schön,
aber teuer, man sah es – indessen doch ziemlich gewichtig als Zeichen:
denn um einiges bog sich das Messgerät dorthin, wo symbolische Kräfte
dem Männlichen schmeicheln.
Lächelnd besah ich den Vorgang, doch wenig verwundert,
- wusst' ich doch wohl, was zu rühmen mir fremd.

Auf die andere Seite legte ich Stunden und Tage voll Not,
in denen ich bitter gerungen mit mir und dem Werk;
ich legte die Strenge des durstigen Weges hinein in die Waage
und das vergangene Leben, das nötig gewesen, um Farben im Gleichklang
und Töne zu bilden, wünschend, die Fülle des Loblieds zu schaffen,
das Kunst sei.
Und siehe: Die Last meines Schaffens wog schwerer und bog jenes
Häuflein Metall
ganz von selbst in die Richtung des Wertes, der hoch war
und den zu ermessen bislang man in den Kreisen der Bosse umging –
aus Unwissenheit, Trotz oder schlimmem Kalkül.

Da wurde der Einkäufer blass und meinte nur stotternd,
er habe die Sache so nie bedacht.
Die Welt sei ihm stets nur ein Marktplatz gewesen
und die Seele ein Teil jenes großen Bazars,
den man Marktwirtschaft nennt.
Dass abseits des Treibens noch andres bestünde,
sei ihm tunlichst entgangen.
Es sei ihm ganz arg.
Und auch ward ihm klar, dass sein Einstand verdrießlich
und fern aller Höflichkeit dumm, klein und unangebracht war.

Vor lauter Verwirrung vergaß er mein Bild
und ging stotternd von dannen,
so dass zu bedauern ich selbst mir der kessen Rede Grund trauernd
befahl.
„Die Hälfte wäre schon etwas gewesen!", sagt' ich mir sichtlich enttäuscht:
„Zur Wahrheit bekehrt, findet der Willige selten noch Mut,
sich knickrig zu geben. Im Spiel der Gewalten ist man mitunter
zufriedener dort, wo man nachgibt.
Die Wut auf das Falsche mündet zuletzt oft im Leeren."

(So ist die Moral der Geschichte recht fad
und so simpel wie gängig seit je her:
Falls man dir bietet für geistiges Tun kleinste Beträge:
Schnapp' einfach zu! - Selbst ein kleiner Happen befriedigt mitunter
den ewig hungernden Bauch.)

830/21 - 1/5/21